

Der Dichter und Schriftsteller Richard Gäng

Zu seinem 100. Geburtstag

*Mi Heimettal hät cheini Wunder,
es hät kchei Schloß und hät kchein Dom,
es hät kchei Burg, kchein alte Plunder,
kechei groß Gibäu, kchein See,
kchein Strom.
Es hät nu Berg un tiefe Wälder,
e Chäppeli stoht drüber us,
s hät Bächli, Hürst und Fels und Felder
un do un dört e Schindlehus.
s hät Stei, Forelle, Schwümm und Beeri,
die beste Blueme für en Tee,
un dur de Bach e hölzi Wehri,
un schöni Chind. Mir wänd it meh!*

So schrieb Richard Gäng und beschrieb damit seine Heimat, das obere Albatal bei St. Blasien, wo der Dichter am 21. April 1899, in der damals noch selbständigen, Gemeinde Immeneich geboren ist. In Freiburg verstarb Richard Gäng im Jahre 1983, in seiner Heimatgemeinde Immeneich, die ihn bereits 1964 mit der Ehrenbürgerwürde auszeichnete, erinnern eine Gedenktafel auf dem Friedhof und eine Tafel an seinem Geburtshaus an den Dichter und Schriftsteller. Zum 100. Geburtstag veranstaltete die Stadt St. Blasien, zu der Immeneich heute gehört, einen Richard-Gäng-Abend.

Nach der heimatlichen Dorfschule besuchte Richard Gäng das Gymnasium Waldshut und dann das Rotteck-Gymnasium in Freiburg. Schwer verletzt kam er aus dem 1. Weltkrieg zurück, studierte dann am Lehrerseminar in Ettlingen und an den Universitäten Freiburg, Berlin und Heidelberg. Im badischen Schuldienst war Richard Gäng in verschiedenen

Gemeinden tätig, zuletzt am Gymnasium Ettenheim, bis zur Pensionierung 1965.

Obwohl Richard Gäng sein Heimattal an der Alb bereits im Kindesalter verlassen hat, pflegte er die dortige Sprache in einer unvergleichlichen Einmaligkeit. Immer wieder besuchte er seine Heimatgemeinde, sprach mit den Bewohnern und hielt deren Sprache fest. Im Jahre 1929 erschien im Verlag Zimmermann in Waldshut sein erster Gedichtband „Im Hotzewald“. Den größten Erfolg erfuhr Richard Gäng mit seiner Novelle „Die Heimkehr des Andreas Kumlin“, die 1942, unter Umgehung der Reichsschriftumskammer, in Straßburg veröffentlicht wurde. Es ist die dramatische Erzählung von einem Fuhrknecht, der mit dem Pferdegesspann von Albruck aus mit Baumaterialien das Albatal hinauffuhr, Ziel St. Blasien. Im Fieberwahn erlebt Andreas Kumlin die sogenannte Teufelsküche im Albatal, kommt noch bis zu den ersten Häusern und stirbt auf der Ofenbank des Gasthauses. Eine ungeheuer spannend erzählte Geschichte, wohl ein Kindheitserlebnis des Dichters, sein Vater hatte einen Fuhrbetrieb und war außerdem auch Bürgermeister von Immeneich. Richard Gäng erzählte dem Schreiber dieser Zeilen einmal, daß er seinen Andreas Kumlin verfaßt habe, als er selbst krank darniederlag. Von schweren Fiebern geschüttelt, habe er seiner Frau die Geschichte diktieren lassen.

„Die Heimkehr des Andreas Kumlin“ erfuhr 1952 eine Neu-Auflage im Insel-Verlag. 1953 wurde die Novelle „Rosina“, erschienen bei Braun -Karlsruhe, mit dem Scheffelpreis bedacht. Der Gedichtband „De Sunntigmorge“ kam 1954 bei Schauenburg in Lahr heraus, mit einem Vorwort von Reinhold Schneider, dem

Richard Gäng viele Jahre freundschaftlich verbunden war.

Als eine besondere Leistung darf die Übersetzung von Hebel-Gedichten ins Hochdeutsche bezeichnet werden, 1962 „zweisprachig“ bei



Richard Gäng (rechts) bei seinem 80. Geburtstag 1979. Neben ihm ein Trachtenmädchen aus St. Peter, seine Frau Hertha und der damalige Bürgermeister von St. Blasien, Dr. Helmut Gießler.

Reclam-Stuttgart erschienen. Diese Übertragung von Richard Gäng war dem japanischen Professor Fumihiko Yokawa Anlaß, Hebel ins Japanische zu übersetzen.

Weitere Schriften von Richard Gäng: „Der unheimliche Mitspieler“ (1960 bei Herder-Freiburg), „Im Licht der Weihnachtstage“ (1963 bei Schöningh-Paderborn). „Im alten Wald“ (1963 bei Steinkopf-Stuttgart), „Mysterium Heimat“ (1964 Rosgarten-Verlag Konstanz) oder „Ale-

mannische Geschichten“, eine Sammlung von Arbeiten mehrerer Schriftsteller, Richard Gäng wirkte hier für die „Muettersproch-Gsellsdhaft“ als Herausgeber.

Bei der „Muettersproch-Gsellschaft“ war Richard Gäng einer der tragenden Mitbegründer und wurde dann auch Ehrenmitglied der Muetterspröchler.

Diese Muttersprache war Richard Gäng heilig, sie begleitete ihn durch das ganze Leben, er legte immer großen Wert darauf, daß es sich beim Alemannischen nicht um einen Dialekt handle, sondern um eine Sprache handelt. Und so wußte er auch seine Muttersprache s wunderbar zu beschreiben:

*Mi Muettersproch isch ruch un schwer,
es rumplet, grumplet i de Wort.
Me meint, en wilde Hengst schießt her
vom Berg is Tal, dur d Baim durs Ort,
daß dStei und Funkche sprützet.
Lueg, wien er dOhre letzet. un dHoor
und dAuge glitzet!
Wer baimt und zaimt de fürig Rapp?
E so Gedicht wär gschärfte Trapp.
Mi Sproch isch wie e Wolchemeer.
S glichet im e Gwitter znacht:
Wie Wolche ahlet dWort doher,
es blitzet, führet drin un chracht,
da pack eim zum Verriße.
Wie dro dur dWulche wiße
vo Sterne, fine lise,
ganz milde Schi uf d Erde blitzt,
es wunderbar du d Wort du glitzt.*

Anschrift des Autors:
Claus-Peter Hilger
Schwandmeth 13
79837 Häusern